

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

305 (6.7.1915) Abend-Ausgabe

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei

Postfach: Karlsruhe 4814

Ercheint während des Krieges an allen Werktagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2.90. Von der Geschäftsstelle oder der Abgabe monatlich 65 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.95 vierteljährlich ohne Beleg, bei Vorauszahlung Bestellungen in Oesterreich-Ungarn, Preussens, Belgien, Holland, Schweiz, Italien bei den Postämtern. Uebrigens Ausland (Weltpostverein) M. 9.50 vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsfrist.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“
Wandkalender, Taschenscheine usw.

Anzeigenpreis: Die hebendsteilige kleine Seite über deren Raum 25 Pf. Restanten 60 Pf. Platz, Klein- und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Platz, Vorfrist mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entsprechender Nachzahlung nach Tarif.
Bei Nichterhaltung des Zieles, Anzeigerhebung, zwangsweiser Beirteilung und Kontursverfahren ist der Nachschuß hinfällig. Bestellungen nach besonderer Vereinbarung.
Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen.
Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 8 Uhr.
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße 42, Karlsruhe.

Notationsdruck und Verlag der „Badenia“, K.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. H. Meyer; für Ausland, Nachrichtenendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wajl
Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

Vom Krieg

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

(W. T. B. Amtlich.)
Großes Hauptquartier, 6. Juli, vor.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Nachts wurden zwei französische Angriffe bei Les Eparges abgewiesen.
Die Deute des Erfolges am Priesterwalde hat sich um ein Feldgeschütz und drei Maschinengewehre erhöht. Außerdem fiel ein Bionierpark mit zahlreichem Material in unsere Hand.
Unsere Flieger griffen den Flugplatz Coreicuz östlich von Epinal und ein französisches Lager am Breiffert östlich von Krüt in den Vogesen an.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Seute am frühen Morgen wurde der stark besetzte Wald südlich Viale-Bloto (westlich der Straße Suwalki-Kalwarja) erstürmt. Dabei nahmen wir etwa 500 Russen gefangen.
Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.
Oberste Seeresleitung.

Der Krieg zur See.

Paris, 6. Juli. (W. T. B. Nicht amtlich.) Eine Mitteilung des Marineministeriums besagt: Der französische Postdampfer „Carthage“ ist am Sonntag am Kap Helles von einem Unterseeboot torpediert und versenkt worden. 66 Mann wurden gerettet, 6 werden vermisst.
London, 6. Juli. (W. T. B. Nicht amtlich.) Reuter. Der norwegische Dampfer „Prok“ ist bei Gardin von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.
Königsberg, 6. Juli. (W. T. B. Nicht amtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Hier ist der spanische Dampfer „Yuan“ mit sieben Mann des Schooners „Strondelle“ angekommen, der mit Zimmerholz auf der Fahrt nach England bei Ushant versenkt worden war.

Ein Armeebefehl des Königs von Bayern.

München, 5. Juli. König Ludwig hat unter dem 4. Juli folgenden Armeebefehl erlassen: „Se. Majestät der deutsche Kaiser, König von Preußen, haben das nachstehende Hand- schreiben vom 26. Juni d. J. allergnädigst an mich zu richten gerührt:
„Eurer königlichen Majestät allezeit bewährte Truppen kämpfen auf allen Kriegsschauplätzen mit hervorragender Tapferkeit und höchsten Erfolgen. Im Osten haben sie jetzt in edlen Wettkampf mit anderen Teilen des deutschen Heeres und im Verein mit unseren Verbündeten dem Feinde schwere Schläge versetzt und eine stolze Front nach kurzer Gegenwehr bewungen. Mit Stolz blicken alle deutschen Stämme und im besonderen das schöne Bayernland auf solche gemein-same Heldentaten. In mir haben sie den lebhaftesten Wunsch erweckt, Eure königliche Majestät möchten meinem Heere, dem dieselben als hochberzogener Chef des Infanterieregiments König Ludwig III. von Bayern (2. niederschlesisches Infanterieregiment Nr. 47) schon solange nahestehen, noch enger verbunden werden, und so bitte ich Eure königliche Majestät daher, die Würde als Generalfeldmarschall der Preussischen Armee anzunehmen. Meine Armee wird mit mir stolz darauf sein, Eure königliche Majestät in der Reihe der preussischen Generalfeldmarschälle begrüßen zu dürfen.“
Mit den Gefühlen aufrichtigsten herzlichsten Dankes und hoher Freude habe ich die Auszeichnung angenommen und bin stolz darauf, durch diese neue Würde mit der königlichen Preussischen Armee verbunden zu sein, die Schulter an Schulter mit allen deutschen Stämmen und unseren Verbündeten durch vorbildliche Tapferkeit und Leistungen auf allen Kriegsschauplätzen sich neuen unergänglichen Kriegserfolgen und hervorragende Kriegserfolge errungen hat. Die mir gnädigst verliehene hohe Würde ebenso wie die Worte besonderer Anerkennung für meine braven bayerischen Truppen gereichen mir und meiner Armee zur höchsten Ehre; sie werden für alle Bayern ein Ansporn sein, auch weiterhin ihre Pflicht treu zu erfüllen und mit allen deutschen und verbündeten Truppen zu weitestgehender Kampfe um Zukunft und Ehre des Vaterlandes.“

Die Kriegseinstellung der Tochter des Reichskanzlers.

Berlin, 5. Juli. Aus Hohenfinow berichtet die Post. Hg.: Der Reichskanzler hatte die Hochzeit seiner Tochter als festes Fest gewünscht, das sich auf die nächsten Familienmitglieder beschränkt. Aber er hat die Bewohner Hohenfinows, die 300 Einwohner des kleinen märkischen Dorfes, in dessen Mitte das alte Kanzlerschloß und Gut der Bethmann-Hollweg liegt, als weiteren Gäste eingeladen. Gestern bewirtete Herr von Bethmann im Gasthof des Ortes Jung und Alt mit Kaffee und Kuchen und hielt dort eine Rede. Der Kanzler erläuterte, weshalb in diesen Wochen und Monaten sich jede laute Festlichkeit verbietet, aber er betonte am Schluß mit aller Entschiedenheit, daß es ringsum an den Grenzen und darüber hinaus sehr gut für das deutsche Reich stehe und daß demnach zu stiller Freude und Zuversicht um so mehr Anlaß sei.

Dum-Dum-Geschosse bei den Russen.

Berlin, 5. Juli. (W. T. B. Nicht amtlich.) Die Nordd. Allgem. Hg. schreibt: Am 8. Juni sind von unseren Truppen mehrere russische Soldaten gefangen genommen, in deren Gewehren unabhängliche Patronen mit abgeschliffenen Geschosspitzen gefunden wurden. Bei ihrer Vernehmung haben drei Soldaten von der 5. Kompanie des 5. sibirischen Inf.-Regts. ausgesagt: Ihre Kompanieführer habe seinen Befehl gegeben, daß sie bei allen Patronen, die sie beim Geschütz verwenden, die Spitzen abschleifen sollten, damit größere Wunden entstehen. Die gewöhnlichen Patronen machen zu leichte Verletzungen, so daß die verwundeten Deutschen zu schnell wieder gesund würden. Die Patronen, die sie in den Patronen-taschen hätten, sollten sie nicht abschleifen, dagegen alle die, die im Schützengraben in Wechsellagen aufbewahrt würden. Auch die anderen Kompanien hätten mit Patronen, deren Spitzen entfernt waren, geschossen. Daß es sich nicht um einen Ausnahmefall handelt, beweist die Aussage eines anderen russischen Kriegsgefangenen, der bei seiner Vernehmung am 18. Juni erklärte, er habe gesehen, daß ein Offizier seiner Kompanie von 15 Patronen die Spitzen abgeschliffen und sie selbst verschluckt habe. Auch habe er den Soldaten befohlen, das gleiche zu tun. Es handelt sich bei diesem Vorgehen russischer Offiziere und Soldaten um einen höchsten Grad raffinierter Verbrechen gegen das Kriegsrecht. Die Wirkung derartiger zubereiteter Geschosse, die beim Aufplatzen auf Knochen und Fleisch zersplittern und unheilbare Wunden verursachen, ist fürchterlich, eine Wirkung, die die russischen Offiziere und Soldaten beabsichtigt und vorausgesehen haben.

Portugal und der Krieg.

Berlin, 6. Juli. Einer Meldung des Berliner Tageblatts aus Kopenhagen zufolge besagt eine Meldung der National Tidende aus Paris, daß über die Beteiligung Portugals am Krieg verhandelt werde. Ueber das Memorandum Englands vom 10. Oktober wird jetzt bekannt, daß England in erster Linie Artillerie von Portugal verlangte. (Welche Demütigung für England!)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Das Ergebnis der Kriegsanleihe in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 6. Juli. (W. T. B. Nicht amtlich.) Die Blätter besprechen mit Zustimmung das glänzende Ergebnis der Kriegsanleihe in Oesterreich-Ungarn, das um so höher anzuschlagen ist, als die Anleihe in dem Augenblick aufgelegt wurde, wo es zur Gewißheit geworden war, daß die Monarchie Krieg nach drei Fronten führen müsse. Weit entfernt, sich durch den schmachtvollen Verrat Italiens einschüchtern zu lassen, habe die Bevölkerung gewetteifert, der zweiten Kriegsanleihe erst recht einen beispiellosen Erfolg zu sichern. Die Gesamtsumme der Kriegsanleihe befreit, wie wohl begründet das Vertrauen war, das der Finanzminister Freiherr von Engel in den Patriotismus der Bevölkerung und in die Leistungsfähigkeit des Kapitalmarktes, aber auch nicht zuletzt in die bewährte Organisation für die Durchführung staatsfinanzieller Transaktionen gesetzt habe.

Die Räumung der Gefängnisse in Riga.

Kopenhagen, 6. Juli. (W. T. B. Nicht amtlich.) Die Unfähigkeit der russischen Behörden über das Schicksal der Stadt Riga beweist die Mitteilung der Rigaischen Zeitungen, daß in den letzten Tagen sämtliche Gefängnisse geräumt wurden. Aus den temporären Gefängnissen für Zwangssträflinge sind 223 Sträflinge

nach Pskow befördert worden. Eine Abteilung von 65 Verbrechern wurde aus dem Zentralgefängnis nach Petersburg und weitere 150 Sträflinge wurden nach Rybinsk geschickt. Gerümt sind auch das Gouvernementsgefängnis in der Pitabelle und das Gouvernementsgefängnis der Kaluga'schen Straße. Die meisten dieser Sträflinge werden nach dem Innern transportiert. Die Rigaischen Zeitungen berichten ferner, daß die Kontrolle der Passagiere, die in Riga ankommen, gestern auch auf dem Bahnhof begonnen hat. Die mit den Kisten in Riga eintreffenden Passagiere werden in den unteren Räumen des Bahnhofes auf ihre Legitimationen und Dokumente hin kontrolliert. Die Prüfung wird von der Gendarmrie vorgenommen. Die Bahnhöfe Thorensberg und Sassenhof sind eingezäunt, jedoch die Passagiere, die in Riga eintreffen und auf diesen Bahnhöfen aussteigen, zum Zwecke ihrer Kontrolle nur die Ausgänge durch die Schranken benützen können. Zur Ausfahrt von Riga erhält das Publikum Bescheinigungen ohne Stempelgebühren in der Gouvernementskanzlei. Die englischen Dampfer, die sich seit Ausbruch des Krieges im Rigaischen Hafen aufhalten, verlassen demnächst Riga und begeben sich nach Petersburg. Vier rigaische Hafenschiffe werden von Riga nach Arkhangelsk abgeandert.

Die englische Registrierbill.

London, 6. Juli. (W. T. B. Nicht amtlich.) Die Registrierungsbill wurde in zweiter Lesung gestern angenommen. Auf eine Anfrage, ob die Alliierten an den Dardanellen eine Schlaube ertönen hätten, antwortete Lloyd George, dem Kriegsminister, sei hierüber nichts bekannt; man könne also hoffen, daß dieses Gerücht ganz ungründlich sei.

Das Britisch-Südafrika.

London, 6. Juli. (W. T. B. Nicht amtlich.) Die Morning Post meldet aus Kapstadt: Der Rücktritt des Vertreters von Kimberley (Arbeiterpartei) wegen der unpatriotischen Rede des Parteiführers Andrews deutet auf eine Spaltung in der Partei hin. Die Arbeitervertreter des Mandatgebietes stellen den Massenkampf allen anderen Rückfichten voran. Die anderen Mitglieder der Arbeiterpartei haben sich bisher nicht geäußert.

Eine Deputation von Südslawen in London.

Rotterdam, 6. Juli. (W. T. B. Nicht amtlich.) Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus London: Eine Deputation von Südslawen, die alle serbischen Provinzen Oesterreich-Ungarns vertreten, wurde unter Führung des früheren Bürgermeisters von Spalato von dem Leiter des Auswärtigen Amtes, Lord Crewe, in Audienz empfangen. Die Mission will in London einen besseren Begriff über die Bestrebungen und die Wünsche der Südslawen verbreiten und vor allem gegen die Gefahren kämpfen, die den Südslawen von einer italienischen Machterweiterung drohen. Lord Crewe richtete an die Deputation, wie er selbst es nannte, warnende Worte und sagte: Soweit das Studium der Geschichte mich lehrt, hat noch keine Nation ihre Expansionsbegierden und Träume von Gebietsvermehrungen weder als Folge eines herab-mächtiger Bündnisse ganz erfüllt gesehen. Was immer kommen möge, so können Sie versichert sein, daß der slavische Geist Gelegenheit zu breiter Entfaltung erhalten wird. Dem Slaventum winkt eine Zukunft unwiderlegbarer Größe und Wohlfahrt auf neuen, ausgedehnten Gebieten.

Berlin, 6. Juli. Ein Wiener Telegramm der Kreuzzeitung berichtet, daß kriegsgefangene russische Offiziere in Niederösterreich dagegen protestierten, daß ein gefangener italienischer Major bei ihnen interniert werden sollte, indem sie sagten, daß sie ehrliche Soldaten, aber keine wortbrüchigen Italiener seien.

Lyon, 6. Juli. (W. T. B. Nicht amtlich.) Nouvelle Presse meldet aus Paris: Um für den Feind bestimmten Lichtsignale unmöglich zu machen, beobachtet die Pariser Polizei nachts alle beleuchteten Fenster. Die Polizei hat 5 Personen festgenommen, an deren Fenstern verdächtige Lichtsignale beobachtet werden konnten. In allen anderen Fällen ergab sich die Harmlosigkeit des Verdachts.

Petersburg, 6. Juli. (W. T. B. Nicht amtlich.) Wie die Petersburger Tel.-Ag. meldet, werden mit dem Herannahen der Erntezeit überall Schülerkolonnen für die Arbeiten in den Wirtschaften der Einberufenen gebildet.

Der Krieg mit Italien.

Die italienischen Angriffe an der Kärntner Front.

R. u. I. Kriegspressequartier, 4. Juli. (Tag.) Nach längerer Pause hat heute nacht im Kärntner wieder ein Angriff der Italiener stattgefunden, der aber wie alle früheren leicht abgewiesen wurde. Im übrigen hat sich die Kampflosigkeit an der Kärntner Front immer mehr auf zwei Stellen zusammengezogen, auf den Abschnitt des Plöckenpasse und die Gegend von Malborgeiz, wo die Italiener vergeblich versuchen, über den Mittagskofel gegen das Kanthal vorzudringen. Seit ihnen im Plöckengebiet einige Höhenstellungen mit stürmender Hand abgenommen wurden, sind sie dort zurückhaltender geworden und beschränken sich im allgemeinen auf meist unschädliche Artilleriefeuer. Kürzlich hat eine Alpinabteilung dort allerdings den Kühnen Versuch gemacht, sich an Seilen über eine fast senkrechte Felswand herabzulassen, um die lagernden österreichisch-ungarischen Abteilungen zu überraschen, sie wurden aber am Ziel prompt in Empfang genommen und, da ihnen der Rückweg abgeschnitten war, sämtlich vernichtet oder gefangengeführt. Wie am Plöcken so arbeitet die italienische schwere Artillerie auch in der Gegend von Malborgeiz mit geradezu unsinniger Munitionsverschwendung, aber ohne greifbares Resultat. Das Fort Genzel bei Malborgeiz wird unentwegt von 28 Zentimeter-Geschützen weiterbombardiert, ohne daß der Schaden in irgendeinem Verhältnis zu der aufgewendeten Munitionsverschwendung stünde. Es ist sicher, daß die Italiener weit mehr Geld ins Blaue hinein verschossen haben, als das Werk je gefostet hat. Die Beschädigungen werden stets während der Nacht ausgebessert, ohne daß das ununterbrochen fortgesetzte Bombardement die Besatzung daran hindern könnte. Die mühsam auf einen Stamm geschleppten schweren italienischen Geschütze gegenüber Malborgeiz wurden übrigens kürzlich von einer auf flankierender Höhenstellung untergebrachten österreichischen Batterie unter Feuer genommen, wobei ein italienischer Beobachter die anfänglichen Geschüsse beim Einschlagen wie auf dem Schießstand durch höhnisches Schwenken mit einer Schaufel verlinket. Der Meisterschuß eines Kärntner Schützen machte seinem Leben in dem gleichen Augenblick ein Ende, als der erste Vortreffer in der feindlichen Batterie saß.

Der Krieg im Orient.

Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Ein großer französischer Transportdampfer versenkt.
Konstantinopel, 6. Juli. (W. T. B. Nicht amtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront verfolgen wir die von unserem rechten Flügel zurückgeschlagene feindliche Kavallerie. An der Dardanellenfront versenkte am 4. Juli 1 1/2 Uhr nachmittags ein deutsches Unterseeboot vor Seddul Bahr einen großen französischen Transportdampfer mit zwei Schoornsteinen. Der Dampfer ging in drei Minuten unter. An der Nordgruppe wollte der Feind in der Nacht vom 3. zum 4. Juli nach lebhaftem Gewehrfeuer gegen unseren rechten Flügel starke Aufklärungsabteilungen vorrücken lassen, die wir jedoch zurückwarfen. Bei der Südgrenze sprengte unsere Artillerie am 4. Juli ein feindliches Munitionslager in die Luft, rief in den feindlichen Batterien einen Brand und eine Explosion hervor und dezimiert die feindlichen Soldaten, die herbeieilten, um das Feuer zu löschen.
An der Trakfront in Gegend von Bassora wurde eine feindliche Truppenabteilung, die mit der Euphratbahn befördert wurde, von unseren Truppen und Freiwilligen in die Flucht geschlagen. Der Feind ließ über 60 Tote, darunter einen Major und zwei andere Offiziere, zurück. Auf der Flucht führte der Feind auch zwei mit seinen Verwundeten gefüllte Fahrzeuge weg. Wir erbeuteten eine Menge Gewehre und Munition. Auf diese Weise haben wir die englische Bewegung in dieser Gegend in einen Rückzug verwandelt, der unter dem Schutze der auf dem Flußlauf befindlichen englischen Kanonenboots ausgeführt wurde.
Auf den übrigen Fronten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Die Verwendung von betäubenden Gasen.

(Schluß.)

Nach alledem muß jeder Ehrliche es für selbstverständlich erklären, daß auch das deutsche Heer sich nicht länger der Anwendung dieses neuen Kampfmittels entziehen, nicht länger seine Angehörigen mit ungleichen Waffen gegen die rücksichtsloseren Gegner kämpfen lassen dürfte.

Ganz neu ist übrigens die Verwendung von Stiefgasen im Kriege nicht.

Schon die Voren haben sich bitter über die schrecklichen Gase der englischen Hydritgranaten beschwert und sie als völkerrechtswidrig bezeichnet. Das waren sie ja nun wohl freilich nicht. Verboten doch die Haager Erklärung von 1864 nur die Verwendung von Geschossen, deren einziger Zweck es ist, erstickende und giftige Gase zu verbreiten. Da die Hydritgranaten außerdem auch eine Sprengwirkung ausüben, muß man sie nicht als erlaubtes Kriegsmittel ansehen. Aber die Giftigkeit ihrer Gase wird durch die sicher festgestellte Tatsache bewiesen, daß Geier, die von den durch Hydritbomben getöteten Pferden fraßen, daran starben. Die Engländer können sich also um so weniger über unsere Anwendung von betäubenden Gasen beklagen, als sie die Haager Erklärung über die Verwendung solcher Gase erst unterschrieben haben, nachdem sie selber hinreichenden Vorteil aus der Anwendung dieses Kriegsmittels gezogen hatten.

In der Behauptung der Haager Friedenskonferenz vom 21. Juli 1864 wurde jene Erklärung gegen die Stimmen von England und den Vereinigten Staaten angenommen. Wenn unsere Feinde jetzt versuchen, auch in Amerika Stimmung gegen uns wegen der Verwendung von betäubenden Gasen zu machen, so ist nicht nur auf die amerikanischen Bestimmungen giftiger, zur Erzeugung solcher Gase bestimmter Chemikalien an unsere Gegner hinzuweisen, sondern vor allem auch auf den entschiedenen Widerspruch der amerikanischen Delegierten von 1864 gegen das Verbot dieses Kampfmittels. In der Marineunterkommission, wo die Erklärung über die Stiefgase verfaßt wurde, wandte sich der bekannte amerikanische Kapitän zur See Mahan gegen sie. Geschosse mit Stiefgasen könnten, so sagte er, menschlicher werden als andere, die den Körper mit Metallstücken zerfetzen. Eine nutzlose Grausamkeit liege bei jenen nicht vor und man könne nicht wohl von einem verbotenen Kriegsmittel reden. Von demselben Standpunkt ging dann auch die folgende Erklärung aus, die in der Hauptkommission der Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten zu Protokoll gab, um sein ablehnendes Votum zu begründen:

1. Den Einwand, daß eine Kriegsmaschine barbarisch sei, hat man immer gegen die neuen Waffen erhoben, die nichtbestimmter schließlich angenommen worden sind.

Im Mittelalter sind es die Feuerwaffen gewesen, denen man den Vorwurf der Grausamkeit gemacht hat. Später sind die Granaten und vor kurzem die Torpedos an die Reihe gekommen.

Es erscheint mir nicht bewiesen zu sein, daß Geschosse mit erstickenden Gasen unmenslicher oder unnütz grausamer Kriegsmaschinen sind und kein entscheidendes Ergebnis herbeiführen werden.

Ich bin der Vertreter eines Volkes, das von dem lebhaften Wunsche befeuert ist, den Krieg menschlicher zu gestalten, das sich aber gezwungen sehen kann, Krieg zu führen. Deshalb handelt es sich darum, sich nicht durch häufig gefasste Beschlüsse der Mittel zu kreuzen, deren man sich später mit Erfolg wird bedienen können.

Man erhebt hieraus, daß die Meinungen über die Haager Erklärung von Anfang an geteilt waren, und wird bei ruhiger Ueberlegung dem Standpunkt der Amerikaner eine gewisse Berechtigung nicht abzprechen mögen. Kapitän Mahan ging von der Feststellung aus, daß ja in engen Schiffsräumen die Gase aller Explosivgeschosse eine erstickende Wirkung ausüben. In der Tat ist das Kohlenoxyd, das sich bei der Explosion der früher allgemein üblichen Pulverladung bildete, ein außerordentlich giftiges Gas, das in geschlossenen Räumen betäubend, ja tödlich wirkt. Es handelt sich also um die Frage, ob man diese Erscheinung des See- wie des Festungskrieges auch in den Feldkrieg verpflanzen darf. Das Gesäß wird sich dagegen sträuben, wenn eine Massentötung beabsich-

tigt ist, der niemand entrinnen kann. Und das ist ja auch der Grundgedanke der Haager Abmachungen: unnötige Grausamkeit und unnützes Töten zu verhindern, wenn ein milderes Ausgeglichenes des Feindes genügt und möglich ist.

Von diesem Standpunkt aus ist das Entweichen von Rauchwolken, die sich bei schwachem Winde langsam auf den Feind hin bewegen, ein nicht nur völkerrechtlich erlaubtes, sondern außerordentlich mildes Kriegsmittel. Gibt es dem Gegner doch die Möglichkeit, sich der Rauchwirkung zu entziehen.

Wer die Zumutung, daß der Feind diesen Ausweg einschlagen solle, vom militärischen Standpunkt aus anstößig findet, dem sei entgegengehalten, daß es zu allen Zeiten als ein erlaubtes Kriegsmittel gegolten hat, den Feind durch künstlich verursachte Ueberfüllung seiner Stellungen zu deren Mänuung zu zwingen. Was für ein grundsätzlicher Unterschied zwischen dieser kriegsmäßigen Anwendung des flüchtigen Elements und der des gasförmigen bestehen soll, ist wirklich nicht recht einzusehen. Wer sich nicht entzieht, ja nicht einmal gewundert hat, als unsere Gegner in Flandern die Gewalt des Wassers gegen uns zu Hilfe riefen, der hat auch keinen Grund, empört zu sein, wenn wir uns stattdessen die Luft zum Bundesgenossen nähnen und sie benutzen, um unseren Feinden betäubende Gase entgegenzutragen.

Man werde nicht ein, daß dies dasselbe sei wie die Anwendung von Geschossen mit ausschließlicher Betäubungswirkung, die der Haager Konvention widerspreche. Was die Konvention verbot, wollte war die unentrinnbare Massenvernichtung von Menschenleben, die zustandekommen würde, wenn man Geschosse mit giftiger Gaswirkung in Menge über den wehrlosen Feind herniederhageln ließe, der sie nicht kommen läßt und ihnen deshalb auch rettungslos preisgegeben wäre. Die bloße Ausübung eines Druckes zum Verlassen der Kampfstellung, wie sie unseren Gasentwürfen eigen ist, läßt sich damit gar nicht vergleichen.

Die wandelbaren Formen der Kriegführung machen immer neue Kriegsmittel notwendig. Aus der Gestaltung des Schützengrabenkrieges mußte die Kriegstechnik ihre Folgerungen ziehen. Wer einmal eine lebendige Schilderung der Hölle gelesen hat, die ein von Artilleriegeschossen, Sandgranaten, unterirdischen Minen und Fliegerbomben bearbeitetes Schützengrabensfeld darstellen kann: der wird eine langsam sich nähernde Rauchwolke sicherlich nicht für unmenslicher halten als die anderen Kriegsmittel. Es ist nur, unter günstigen Umständen, ein noch sicherer wirkendes Mittel, um den Feind aus seiner Stellung zu vertreiben — und das allein ist auch der Grund, weshalb unsere Gegner sich ein Verbot erheben. Die deutsche Wissenschaft und Technik haben eben wieder einmal alle Mittel erprobt, um dem Felde geschlagen, obgleich diese sich schon länger um die Lösung der Aufgabe heftig bemüht hatten. Wenn die englische Mut darüber sich sogar in Schmähungen gegen den deutschen Kaiser austobte, so ist uns dieses Zeichen von Verfall der Sittlichkeit und des Geschmacks bei den Engländern nicht neues mehr. Und wenn sich die Russen an dem Verleumdungsfeldzug beteiligen, indem sie über die Anwendung von betäubenden Gasen klagen, kehrt es auf dem östlichen Kriegsschauplatz überhaupt zur Benutzung der neuen Waffe gekommen ist, so können wir darin nur die richtige Vorausschauung neuer Niederlagen sehen, für die man schon jetzt nach einer fadenstehigen Entschädigung sucht.

Wie anders würden die Phrasen lauten, wenn es den Franzosen oder Engländern geglikt wäre, uns mit Herstellung stark wirksamer Rauchentwürfer zuvorkommen! Wer genug Phantasie besitzt, um sich das vorstellen zu können, der wird auch wissen, was er von den neugeborenen Angriffen auf die deutsche Kriegführung zu denken hat. (W.R.B.)

Der Papst in Gefahr?

In Rom scheinen die Dinge, schreibt die Augsburger Postzeitung, drunter und drüber gehen zu wollen. Die Unterredung des Vöbers-Redakteurs Katapie hat die Lage, in der sich der Papst befindet, für die Welt beleuchtet. Die See gegen den Papst nimmt einen die Sicherheit des Papstes direkt gefährdenden Charakter an, und es ist leicht möglich, daß die Demonstrationen des römischen Pöbels, die von der

Regierung offenbar nicht nur gebildet, sondern geradezu gefördert werden, zum schlimmsten führen werden. Der Papst soll nur zum Schein von einem im Ernstfalle ganz unzureichenden Schutz umgeben sein. Die Regierung sieht es offenbar darauf ab, durch Gewaltakte, denen sie kein Hindernis bereiten würde, auf Benedikt XV. einzuwirken und auch diejenigen Kardinalen zu „befehlen“, die der „Deutschfreundlichkeit“ beschuldigt werden. Mit Angst und Sorge müssen in diesen Tagen die Augen aller treuen Katholiken nach der ewigen Stadt gerichtet sein. Bei der notorischen Kirchenfeindschaft der freimaurerischen Regierung Italiens sind peinliche Ueberredungen nicht ausgeschlossen.

Die italienischen Geber bemühen sich, ihrem Treiben ein möglichst unschuldiges Aussehen zu geben und haben, wie berichtet wird, Verbrecher und bezahlte Kreaturen in geistliche Gewänder gekleidet, die nun unter dem Vorwand agitieren, als wäre der italienische Klerus selbst gegen den Papst. Natürlich hat die italienische Geistlichkeit nicht den geringsten Anteil an dieser See. Der liberal-protestantischen M.-Augsb. Abzng. wird darüber aus Rom u. a. folgendes geschrieben: In den letzten drei Tagen habe ich mich mit zahlreichen Mitgliedern des höheren und niederen Klerus unterhalten und sie befragt, ob es denn wahr sei, was von Paris aus verbreitet wird, daß nämlich die Haltung des Papstes in Klerus eine scharfe Mißbilligung finde. Kein einziger Priester, kein einziger Prälat, der nicht die Veranstaltungen der Regierung und den unerhörten Druck auf die öffentliche Meinung mit Worten höchster Entrüstung gebrandmarkt hätte. Es sind zahlreiche Broschüren, vielfach in französischer (!) Sprache, ganz ähnlich wie aus dem Boden gewachsen, die von beleidigenden Ausfällen gegen den Papst und das „deutschfreundliche heilige Kolleg“ strotzen. Diese Machwerke haben ganz offenbar bekannte romanische Freimaurer zu Verfässern, obwohl sie sich in der Hauptsache an die Geistlichkeit wenden. Es tritt jetzt der in der Geschichte der katholischen Kirche wohl einzig dastehende Fall ein, daß geschworene Antiklerikale, wie es doch die Herren vom Groß-Orient sind, vor Volk und Geistlichkeit hinstreten und sich als die wahren Vertreter der Interessen der katholischen Kirche vorstellen. Alles wird auf den Kopf gestellt. Derjenige Gläubige, der es nicht mit den Feinden Deutschlands und Oesterreichs hält, wird auf dieser Seite als Ungläubiger mit dem Bannfluch (so zu lesen in der Prohäre, die unter das Volk geworfen wird) bedroht. Die Geschichtsbücher müssen in einer ungläubigen Saft von Leuten zusammengelesen werden, die keine Ahnung von kirchlichen Dingen haben. Es soll dabei nicht verschwiegen werden, daß auch eine Anzahl wirklich Priester, die innerlich, wie mir ehrwürdige Vertreter des Klerus gestehen, den Abfall von der Kirche längst vollzogen haben (Männer wie Romolo Marri u. a.), den Spektakel mitmachen, in der Hoffnung, auf diese Weise zu Aemtern, politischem Einfluß und zu Geld zu kommen. Es haben sich eine Reihe von Wirkkräften, besonders solche, die mehrfach in Kirchenstrafen genommen waren, durch die Bewegung gegen den Papst irreleiten lassen. Gewiß fehlt es auch in der Umgebung des Papstes nicht an Klerikern, die gern die Sache des Vierverbandes fördern möchten. Die französischen und die wenigsten belgischen Geistlichen in Rom geben sich die eifrigste Mühe, durch Ueberredungskünste zu dem Ziele zu gelangen. Den Papst zum Widerruf seiner Erklärungen und zu einer deutschfeindlichen Haltung zu bewegen. Aber an den neuesten Straßendemonstrationen haben sie nach den Versicherungen italienischer Kleriker keinerlei Anteil.

Die Frage, ob der Papst sich den gefährlichen Demonstrationen der Kirchenfeinde nicht schließlich dadurch entziehen wird, daß er Rom verläßt und ins Ausland, nach Spanien, geht, läßt sich zunächst wohl dahin beantworten, daß der Heilige Vater nur wirklicher Gewalt weichen wird. Solange in Rom nicht vollständige Revolution herrscht, wird Papst Benedikt auch dort bleiben. Was dann geschehen wird, läßt sich heute noch nicht sagen. Auf Waffengewalt stützt sich der Papst nicht. Bezeichnet ist in dieser Beziehung, was der Holländer Dr. Roumens, der Propagator der Vorberliner, der soeben aus Rom zurückgekehrt ist, dem Tod in Amsterdam mitgeteilt hat: „Als man unlangst den Munitionsvorrat vergrößern wollte, meinte Seine Heiligkeit, dies sei nicht notwendig. Nicht Feuer und Pulver, sondern das sittliche Element ist die Kraft des

Papsttums.“ Offen wir, daß die italienischen Katholiken sich ermannen und sich der kirchenfeindlichen See entgegenstemmen.

Katapies Unterredung mit dem Papste.

Aus der Schweiz, 2. Juli. Der Offiziere Romano antwortet auf die Entgegnung der Vöbers betr. die Unterredung Katapies mit dem Papste: Die Angaben Katapies seien vom Staatssekretär erschöpfend widerlegt. Die Vöbers erkläre, sie sei erfreut über das erzielte Ergebnis ihres Mitarbeiters, der die Unterredung völlig korrekt wiedergegeben habe. Tatsächlich können wir nichts Korrektes darin finden, Gedanken des Heiligen Vaters völlig zu erfinden und zu entstellen, wie dies Katapie tat, obwohl er dem Staatssekretär versprochen habe, nichts zu veröffentlichen ohne vorherige Ermächtigung. Es sei die Meinung geäußert worden, die Vöbers habe einen inhaltlich falschen Bericht dazu vermerkt, um die diplomatische Verbindung zwischen Frankreich und dem Heiligen Stuhl wiederherzustellen. Es sei aber eine bemerkenswerte Manier, mittels guter Intentionen einen ruchlosen Endzweck zu verfolgen, nämlich Unfrieden zwischen den französischen Katholiken und dem Heiligen Stuhl zu säen. Eine positive Tatsache bleibt bestehen, nämlich der Mißbrauch Katapies mit einer Unterredung mit dem Papst, die nur bewilligt worden sei auf Grund des vorerwähnten Verprechens.

Wir haben sofort darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen Leute, ob sonst gute Katholiken oder nicht, welche den Papst fortwährend drängen, Stellung zu nehmen, nur den zu allem fähigen Feinden des Papsttums Wasser auf die Mühle liefern.

Baden.

Karlruhe, 5. Juli 1915.

W. Blutopfer des Krieges in Zähringen-Wildtal.

Aus den beiden Orten Zähringen und Wildtal sind nahezu 400 Mann unter die Fahne getreten, darunter verschiedene als Kriegsfreiwillige. Die Lehrerschaft an der Volksschule in Zähringen war und ist stark vertreten. Von 6 Hauptlehrern sind 3 unter den Waffen und neben ihnen noch 3 Unterlehrer. Auch der Arzt im Orte mußte ins Feld.

Bis jetzt haben 32 davon ihr Leben lassen müssen, 29 absolut sicher, höchst wahrscheinlich aber 32. Zwei sind nämlich seit 10 Monaten „Bermittelt“, ohne daß die eifrigsten Nachforschungen den geringsten Erfolg erzielt; bei einem dritten ist es seit 4 Monaten geredelt.

Zweien haben nicht feindliche Waffen den Tod gebracht, sondern Krankheit. Unter den 32 Todesopfern sind 9 verheiratete Männer.

Neben diesen Blutopfern im vollen Sinne des Wortes sind noch andere festzustellen, bei denen das Leben wenigstens nicht verloren ging: ein Soldat wird nur mit einem Fuße in die Heimat zurückgekehrt; ein zweiter Soldat muß von großem Glück sprechen, daß er überhaupt noch am Leben ist, nach monatelanger Verweilen in Lazaretten ist es noch immer zweifelhaft, ob er die Fähigkeit wieder erlangt, in seinem erlernten Berufe tätig zu sein; nicht in demselben Maße, aber ähnlich, muß ein dritter fürchten, den ungewohnten und vollen Gebrauch seiner Glieder nicht wieder zu bekommen.

Nach verschiedenen Arten wäre zu erwähen, wenn ein vollständiges Bild gezeichnet werden sollte. Es darf aber mit Zug und Recht gesagt werden: Wenn die Blutopfer damit abgeschlossen wären und die Mannschaften von Zähringen-Wildtal weitere nicht zu gewärtigen hätten, wären die Opfer schon groß und schwer zu nennen. Je weniger aber ein Ende des Krieges abzusehen ist, desto mehr muß man sich auf weitere gefaßt machen.

Vielleicht bietet es einiges Interesse, auch noch zu hören, wie es gehalten wird, wenn Trauerbesuchungen aus dem Felde kommen und wie sich die Bevölkerung zu dem stellt, was in solchen Fällen geschieht.

Wenn eine Todesmeldung amtlich bestätigt ist, erfolgt deren Bekanntmachung von der Kanzel mit kurzen Worten der Ehrung für den Toten und der Teilnahme für seine Angehörigen. Knäpfen sich an einen Fall außerordentlichen Umstände, deren Geborhebung dazu angetan ist, nachhaltigen Eindruck auf die Zuhörer zu machen, so wird in angemessener Weise ihrer gedacht.

In Russisch-Polen.

Aus dem Tagebuch des Telegraphisten. (Nachd. verboten.)

Wir standen am Ausgang eines Dorfes mit unserem Wagen. Hinter den Häusern standen einige Offiziere und polnische Weiber, neben sich auf der Erde ihr Weisbindel.

Der Ausgang des Dorfes war bewacht. Ein Wachtmeister oder Unteroffizier — ich glaube der Pionier — diskutierte mit unserem Truppenführer: „Sie können die Brücke nicht passieren!“

Es handelte sich um eine Brücke kurz vor dem Dorfe.

„Die Brücke wird beschossen!“

„Gaal! Wir müssen es wagen.“

„Auf Ihre Verantwortung!“ Klang es uns nach. Einige Minuten später verschwanden wir schon im Walde, die Brücke lag hinter uns.

Schließlich kamen wir in C... an, von wo aus wir nach B... zu bauen hatten. Dieser Weg jedoch war gerade noch vor einer Stunde beschossen worden, wobei es einige Verwundete gab. Man riet uns ab und schätzte den Kopf. Doch unsere Krone (die Trommel mit dem Kessel) war schon im Walde, die Drohtreiber folgten. Und wir hatten Glück gehabt. Unbeschadet bauten wir im Walde der Straße entlang. Die Nacht brach herein, wir konnten jedoch nicht mehr bis B... gelangen und errichteten provisorische Station in einem Gehöft links abwärts.

Hier bot sich uns ein schaurig-schönes Bild. Einige Kilometer von uns entfernt, links hinten das Aufblitzen der Geschütze in der Nacht — rechts drüben das Aufblitzen der einschlagenden Geschosse, dann hinterher der Kanonendonner, der uns den ganzen

Nachmittag begleitet hatte. Wir hatten uns längst müde zur Ruhe gelegt, da lönte noch immer der verheerende Donner der Geschütze, und durchs Fenster drang das Licht des im Brand geschossenen Dorfes.

In aller Frühe bauten wir am anderen Tage weiter nach B... Wir hatten querselben noch einen Kilometer vor uns über zugereitete Leide und Sumpfe. Eben erblickte ich — die Trage mit dem Kessel auf dem Rücken — hinter einigen Bäumen die ersten Häuser von B... stand aber auch gleichzeitig zu meinem nicht geringen Entsetzen vor einem Schützengraben, in dem einige Landsturmlente als Worpfeiler lagen. Von ihnen erfuhr ich dann, daß an dem etwa zwei Kilometer entfernten Waldbrande die russische Stellung sei. Sie wunderten sich, daß wir so unbehelligt über das freie Feld gekommen seien, entweder seien wir vom Feinde nicht gefaßt worden, oder wollte der Russe an einzelnen Stellen seine Munition nicht verschwendet. Nun erst wurde uns klar, daß wir jene Nacht ohne Bedenken in dem Gehöft gelegen hatten und wir bereuten es nicht, eine Wache angestellt zu haben.

Seute ist jene Zeitung nach B... totgelegt, wie ich einmal hörte, deshalb, weil die deutsche Stellung dort weiter ausgebaut und die Gefahr bestände, daß sich feindliche Patrouillen anschließen, da sich das Kessel zwischen den deutschen und russischen Schützengraben befindet.

Am selben Tage bauten wir noch nach B... Zwei Kameraden und ich gingen nach B... zurück, um dort die Station zu beziehen.

Hier hatten wir das Glück, verhältnismäßig wenig unter Feuer genommen zu werden. Während unseres Fortschritts schlug nur eine Granate ein, die nur ein Haus vernichtete.

Ein odermal wurden leichte Kolonnen beschossen, nachdem sie kaum das Dorf verlassen hatten. Ich stand gerade hinter unserem Hause, um mich zu waschen. Nicht weit von mir standen einige polnische Weiber und Bauern, die da freistanden und schrien. Ich achtete nicht darauf, das Getöse könnte mir eigentlich erst dann in die Ohren, als es plötzlich abbrach, während die Luft eritterte und einige bestioe Schläge durch die Atmosphäre sausten. Ich wandte mich um und sah gerade noch einige Stiefelabdrücke hinter den Türen verschwinden. Dann herrschte tiefe Stille. Das entbehrte nicht seiner komischen Wirkung und würde noch heute meine Rachmühen erregen, wenn jenes Feuer nicht einem armen Artilleristen, der am Tage zuvor die Nachricht vom Tode seines kleinen Tochterleins erhalten, das Leben gekostet hätte.

Die polnische Bevölkerung kam mir dort im allgemeinen sehr furchtbar vor. Hörten sie einmal etwas lauter den Donner der Kanonen und schlugen die Granaten in der Nähe des Dorfes ein, so nahmen sie eiligst ihr Bündel unter dem Arm, hängten die Selbstbilder ab und flüchteten in die selbst erbauten „Unterstände“. Hier sah dann während des russischen Feuers das ganze Dorf herumkommen und hielt sich aborgen, unter der zehn Zentimeter dicken Sanddeckel. Das wirkte nicht minder komisch, als der Anblick des ganzen Dorfes überhaupt; denn auf allen freien Plätzen zwischen den Häusern lagen allerhand Mobilien ansgetrieben, scheinbar um sie vor dem Verbrennen zu beschützen.

In unserem Quartier lagen noch Kadaverleichen, die die größte Ruhe bewahrten und ihr Larod spielten, selbst wenn alles zitternd hinter den Häusern stand und ängstlich nach den feuernden Russen sah. Sie sagten sich, die feindliche Kugel

kann mich überall treffen. Und wir haben manches von ihnen arggenommen. Es waren meist Wachtmeister und Unteroffiziere und behandelten uns, wenn auch ein wenig von oben, so doch sehr freundlich, hilfsbereit und zuvorkommend, wie etwa ein Kamerad seinen um einige Jahre jüngeren Spielgenossen.

Unsere Verpflegung erhielten wir in jenen Tagen, da wir uns nicht bei unserem Trupp befanden, von der Infanteriefeldküche. Das war eine sehr bequeme Sache, und mir erst sahen wir, was für ein Arbeitsaufwand es kostete, sich selbst zu kochen, wie wir das stets taten, selbst auf Märkten. In jenen Tagen lernte man auch die Wichtigkeit der Verpflegung kennen. Während man in einem Zivilberufe dem Kapitel von der Ernährung weiter keine Bedeutung beilegte, erkannte man erst jetzt, wie abhängig der Mensch von seinem täglichen Brote ist, und empfindet es als ein schreckliches Verhängnis, Hungers zu sterben.

Da nun der ganze Trupp hier sich sammelte, um den Baubefehl zu erwarten, suchten wir ein anderes Quartier, das wesentlich schlechter war. Kaum hatten wir uns in dem engen Raume schlafen gelegt, als die Türen aufging und nicht weniger als acht e h n Infanteristen, an ihrer Spitze ein Feldwebellieutenant, Unterkunft suchten. Wir trauten unseren Ohren und Augen kaum, doch es geschah dennoch und es schief der eine am anderen — es war kaum möglich, sich zu drehen — einige sahen auch und nickten ein.

Am nächsten Tag, einem Sonntag, kam der Baubefehl. Der denkwürdige Bau liefet noch in unser aller Erinnerung! Ich will im nächsten Kapitel davon erzählen.

Geschrieben an Christi Simmelfahrt. jwr.

Die größte und schmerzlichste Ueberraschung bereite die Trauerbotschaft, welche den Tod des Arztes Dr. Erle meldete. Der Herrscher gab sie am Sonntag, 25. Oktober 1914, mit folgenden Worten bekannt:

„Eine sehr schmerzliche Mitteilung muß der Pfarrgemeinde gemacht werden:

Unser Arzt, Dr. Ernst Alfred Erle, ist als Stabsarzt unter die Fahne gerufen worden und hat als solcher im Kriegslazarett sein berufliches Wirken entfaltet; zuerst in Saarburg, dann in Homburg in der Pfalz, Johann in Neunkirchen an der Saar, von dort in Montmedy und zuletzt in Romagne. Hier erkrankte er und ist auf dem Schloß Auzor bei Montmedy gestorben. Am Abend des 23. Oktober ist die Meldung seines Todes hierher gelangt. Sein unerwarteter Tod bedeutet für alle, welche in Mitleidenschaft gezogen sind, einen harten Schlag, einen schweren Verlust, eine bittere und schmerzliche Prüfung; umso mehr, da die Angehörigen des Entschlafenen, namentlich für seine nunmehr verwitwete Frau und seine zwei umwundenen Kinder. Ihnen hat der unerbittliche Tod einen unerfesslichen Verlust gebracht und eine Wunde geschlagen, die nicht leicht vernarben wird. Er war ja ein musterwürdiger guter Ehegatte und Vater. Jedermann wird mit Zustimmung, wenn ich erkläre: die innigste Teilnahme und das herzlichste Mitleiden aller Bewohner des hiesigen Ortes und der ganzen Gegend seines beruflichen Wirkens ist ihnen sicher. Ihre Trauer ist auch unsere Trauer. Auch uns ist mit seinem Tode viel, sehr viel genommen.

Der nun in Gott ruhende Dr. Ernst Erle war ein sehr tüchtiger, ein sehr pünktlicher und berufstreuer, ein wohlwollender und teilnehmender Arzt, der mit seinen Patienten fühlte und auch um ihr Seelenheil interessierte. Wir wollen ihm darum ein gutes und das beste Andenken bewahren und für seine Seelenruhe beten.“

Für die Gefallenen katholischer Konfession wird jeweils an dem Sonntag, an welchem ihr Tod bekannt gegeben wird, abends, in Form gottesdienstlicher Feiern, der Rosenkranz gebetet. Für jeden werden in gleicher Weise 8 Seelenmessen gehalten, wobei Pfarrer und Kirchenchor auf die üblichen Gebühre verzichten.

Besondere Aufmerksamkeit wird der Schuljugend gewidmet, um bei ihr Verständnis und Interesse für die große Angelegenheit des Krieges in all ihren Einzelheiten zu wecken und wach zu erhalten. Als Wegweiser für ihr Gesamtverhalten während der Kriegszeit wurde ihr bald nach Beginn derselben das Nachfolgende diktiert und immer und immer wieder in die Erinnerung zurückgerufen:

„Nach Gottes Willen sollen erwachsene Leute und auch Kinder durch den Krieg besser werden und besser bleiben. Je weniger sie guten Willen dazu zeigen, desto länger wird der Krieg dauern.

Wer also nicht guten Willen und Eifer zeigt, in die Absichten der göttlichen Vorsehung einzugehen, der setzt die Soldaten im Felde und die Leute zu Hause der großen Gefahr aus, die Schreden und Not des Krieges länger tragen zu müssen.

Darum wollen wir mit Gottes Gnade besser werden und besser bleiben; wir wollen Gott Freude machen; wir wollen anderen ein gutes Beispiel geben; und so die Sorgen des Krieges erleichtern.“

Die größeren Schulkinder (vom 4. Schuljahr an) werden angehalten, an den Trauerfeiern für gefallene Soldaten teilzunehmen, namentlich an den Seelenmessen. Ihr erstes Gebet beim Besuch der hl. Messe wird den „Soldaten im Felde“ gewidmet, indem sie beim Eintritt des Priesters an den Altar gemeinsam beten:

„Für unsere Soldaten im Felde. Vater unser etc.“

An einem Tage der Woche wird, extra für die Schuljugend angeordnet, „für unsere Soldaten im Felde“ ein Rosenkranz gebetet.

Jeder neue Trauerfall wird mit den größeren Schulkindern besprochen, wobei sie ab und zu über Zahl und Namen der Gefallenen Rechenschaft geben müssen.

Die Schulkinder, wie auch die Erwachsenen haben für all das sichtlich allgemein großes Interesse, was ihnen nur zur Ehre gereichen kann.

P.S. Eben vor Abendung dieser Zeilen ist die Trauerbotschaft gekommen, daß ein weiterer Soldat gefallen ist, der seit 1 1/2 Jahren verheiratet war. Es sind also 32 Todesopfer, darunter 10 verheiratete Männer.

Zertrümmerung unserer Einigkeit, dann sinkt unser gesamter Volkswohlstand zurück zur früheren Armut. Deutscher Name, deutsche Arbeit, deutsche Ware verlieren unter den Wölfen der Welt den Platz, das Ansehen, die Gegengabe. Es würde denen daheim und in der Fremde der politische Rückhalt fehlen, die wegebene, schützende Kreuzhand einer ungebrochenen Reichsgewalt. Der ganze bittere Jammer, den Ungroßväter und Großväter durchkosten mußten, den die Väter mit ihrem Blute endlich gebannt, er käme über die Enkel mit neuer, größerer Bitterkeit, wenn diese Enkel nicht durchhalten würden mit unbeeuglicher Kraft. Den breiten Volksmassen durch Rückwärtsblicken in die deutsche Vergangenheit ein Vorwärtsblicken in Deutschlands Zukunft zu ermöglichen, setzt sich das neueste Volksvereinsgesetz (Nr. 3), betitelt „Deutschland“, zur Aufgabe. Dieses äußerlich so unscheinbare Gesetzchen ist ein musterhafter kleiner Grundriß der deutschen Geschichte seit hundert Jahren, podend, klar und von edelster Vollständigkeit. Der schlichte Mann wird in Spannung Seite um Seite verfolgen, vom Befreiungskampf gegen den alten Napoleon I. bis zum heutigen Weltkrieg. Aber auch der atabentisch Gebildete wird gern lesen, daß etwas so Großartiges und doch so einfach Klares ihm noch nicht zur Hand gekommen. Beide werden dem Volksverein dankbar sein, daß er ihnen eine Auffrischung der neuen deutschen Geschichte so leicht gemacht hat. Und gerade die Sachkundigsten werden die Herausarbeitung der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Zusammenhänge als nicht zu unterschätzendes Stück Neuarbeit anerkennen. Möge das neue Volksvereinsgesetz in möglichst viele Hände daheim und im Felde gebracht werden! Es ist eine Kriegsgabe, von der Kraft ausgeht.

Vom badischen roten Kreuz.

R.K. Karlsruhe, 5. Juli. In der heutigen Sitzung des Bad. roten Kreuzes, welcher die Großherzogin Luise anwohnte, wurde vom Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß es erwünscht sei, die Privatkapitalisten für die Genesenden, besonders für die aus dem Heere Ausgehenden, in Anspruch zu nehmen, weil dadurch die Lazarettkosten selbst entlastet würden. — Ein Erlaß des Kriegsministeriums über eine abwechselungsreiche Verköstigung der Verwundeten in den Lazaretten kann die Karlsruhe Lazarett infanterie nicht treffen, als da an Abwechslung in der Kost alles getan wird, was menschlich möglich ist.

Bei der kürzlichen Ankunft eines Lazarettzuges hat sich wieder einmal gezeigt, wie mühselig es ist, daß wir in ganz Deutschland noch keine Einheitsstrategie besitzen. Da manche Lazarettzüge noch die alten Vorrichtungen besitzen, müssen die Verwundeten oft zwei und dreimal umgelagert werden. Diese Umlagerungen werden einzig und allein von Sanitätsmannschaften ausgeführt und die Gefessenen, die jederzeit sehr bereitwillig sind, werden nur zugezogen, wo es möglich ist und wenn Gefährdungen gerechtfertigt werden sollen. Das Auslieferungsgeschäft im Karlsruhe alten Hauptbahnhof geht übrigens jetzt ausgezeichnet voran.

Kürzlich konnte ein Lazarettzug mit einer großen Zahl Schwererleiteter in ganz kurzer Zeit entladen und die Verwundeten schnellstens in die Lazarett verbracht werden. Die ganze Arbeit nahm 1 1/2 Stunden in Anspruch. So schnell ist bisher noch nirgends in Baden gearbeitet worden. Bei der Beipredung dieser Angelegenheit wurde der Wunsch auf Einführung einer Einheitsstrategie von verschiedenen Seiten gestellt und unterstützt.

Die Großherzogin Luise hat sich in der letzten Woche in 14 Eisenbahnwagen nach den Kriegsgeschäftigen begeben. Sie entließ 937 Einheitsstrassen des Landesvereins und 283 roten Kreuzer usw. teils von den Großh. Herrschaften, teils von Ortsgruppen des roten Kreuzes oder Korporationen. Nach den vorliegenden Telegrammen sind die Sendungen größtenteils schon an den Bestimmungsorten angekommen. Die Verköstigung erfordert einen Aufwand von 215 000 Mark. Der Sendung ist auch weltliche und religiöse Literatur der Caritas in Freiburg und des Kriegsausgleichs für Schriftverbreitung in Karlsruhe (Verleger: Prälat D. Schmittjerner) beigegeben.

In der letzten Zeit ist in den rote-Kreuz-Sitzungen vielfach von den Einheitsstrassen in Baden gesprochen worden. Um nicht Mißverständnisse aufkommen zu lassen, sei betont, daß die Sammlungen, die einen so guten Zweck verfolgen, willkommen sind. Es sei auch erneut darauf hingewiesen, bei Liebesgabenleistungen die Kolonnenleute nicht zu vergessen. Die Sendungen ins Feld legt man eine schriftliche Mitteilung bei. Gerade der berufliche Verkehr wird von unseren Truppen außerordentlich gewünscht und geschätzt.

Gewünscht wird für die Verwundeten: Ein Fußball oder ein Kegelspiel oder Leberungsstücke wie Speereisen, Scheibentwerfer usw.; abzugeben Karlsruhe, Gartenstraße 49, im Gebäude des Bad. Volksvereins. Nächste Sitzung: Montag, den 12. Juli 1915, vormittags 11 Uhr.

Auf dem Felde der Ehre gefallene Badener.

Den Heldentod fürs Vaterland starben: Einj. Kriegsfreiw. Gebr. Max Wender, Feldwebel Karl Joseph Bagary, Kriegsfreiw. Gebr. Lud. Theob. Hellmut Gedmann, Rudolpher Wendelin Knäbel und Kriegsfreiw. Heinrich Nestig, sämtliche von Karlsruhe, Unteroffizier d. R. Karl Fried von Büding bei Karlsruhe, ferner die Hauptlehrer Ludwig Steibinger in Hornberg und Theodor Bauer in Adelsberg bei Schönaue, Unterlehrer Georg Drach in Weischenreuth bei Karlsruhe, Seminarist Heinrich Rosenfeld von Mannheim, Erzieher, Johann Kraft von Hochhausen, Lehrer, Alois Seidenpinner von Schönfeld, Erzieher, Valentin Verberich von Giffenheim, Einj. Gebr. Karl Renninger und Kriegsfreiw. Georg Gerth von Mannheim, Erzieher, Verwaltungsaktuar Ludwig Sojus von Kleutersbach, Kriegsfreiw. Rudolf Walter von Schlierbach bei Heidelberg, Lt. d. R. Georg Schred von Dasselbach, Erzieher, Franz Widmeyer von Schwiebingen, Fabrikarbeiter Martin Wolf von Pfaffstadt, Schiffe Heinrich Mutschelknaub und Gebr. Rudolf Hiller, Oberlt. Ludwig Wegh und Unteroff. Johann Baptist Fischer, Ritter des Eisernen Kreuzes, sämtliche von Mannheim, Ritter Ludwig Herz von Ruppenheim, Lt. d. R. Dr. Rudolf Reich, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Baden-Baden, Erzieher, Joseph Herz von Offenburg, Landsturmmann Albert Storz von Schönwald, Postassistent Otto Reis von Wolfach, Einj. Kriegsfreiw. Walter Wolfgang, Theob. Wimmel und Kriegsfreiw. Gebr. Albert Koll von Freiburg, Unteroff. d. R. Ingenieur Karl Martin Keufel von Wellingen und Robert Wiedenmaier von Leberingen.

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten folgende Beamte und Arbeiter bei den Bad. Staatsbahnen: Tiefbauvermesser Hermann Vinfert bei der Bahnbauinspektion Basel, Eisenbahnschaffner Alfred Gruber beim Stationsamt Ammeningen, Bahnarbeiter Joseph Fejer bei der Bahnhofsleiter Döffingen, Eisenbahningenieur Georg Morlat, Schreiner, Stuber, Schlosser August Böller und Schlosserlehrling Max Kühner, sämtliche bei der Hauptwerkstätte in Karlsruhe, ferner Gebr. Alfred Herzig von Heidelberg, Kriegsfreiw. Gebr. Lud. phil. Kurt Kettler, Buchhändler Richard Hellmann, Straßenbahnführer Josef Koll, Kriegsfreiw. Lud. jur. Johann Reich und Gebr. Eugen Schwab, sämtliche von Freiburg.

Chronik.

Baden.

... Durlach, 5. Juli. Großherzogin Luise besuchte gestern das Vereinslazarett in Durlach.

... Mannheim, 4. Juli. Bei der Jahresfeier der Handelshochschule machte der Rektor, Professor Dr. Kallisch, folgende Mitteilungen über Veränderungen an der Anstalt, die durch den Krieg verursacht wurden: Bei Beginn des Krieges befanden sich Professor Dr. Glauer und Professor Dr. Berels in Spanien. Professor Glauer gelang es noch, über Frankreich nach der Schweiz zu kommen, während sich für Professor Berels keine Möglichkeit mehr bot, wieder auf deutschen Boden zu gelangen; er befindet sich zurzeit noch immer in Barcelona, wo er im deutschen Generalkonsulat Beschäftigung gefunden hat. Professor Dr. Behrend ging im Oktober 1913 mit zweijährigem Urlaub nach Japan und stand bei Ausbruch des Krieges als Berater der japanischen Eisenbahnen in japanischen Diensten. Sein Vertrag wurde gelöst. Auf dem Seeweg ist er bis nach Amerika gekommen, wo er sich nun als Meeresoffizier durch die englische Kontrolle im Atlantischen Ozean aufhalten sieht. Ausgeschlossen sind infolge des Krieges der Rektor für das Englische Arthur E. Marley als feindlicher Ausländer und der Assistent für den spanischen Sprachunterricht, Pedro Warra des, auf dessen Dienste während der Kriegszeit verzichtet werden konnte. Von den sieben hauptamtlichen Dozenten waren in den verflochtenen beiden Kriegselementen fünf, von fünfzehn nebenamtlichen zehn bezw. elf, von zehn beauftragten sechs bezw. sieben und von vier Lektoren einer läßt. Von den ins Feld gezogenen Kommilitonen haben bisher vierzehn den Tod fürs Vaterland gefunden. Ihnen soll eine Gedenktafel oder ein Gedenkstein errichtet werden. Vor der Errichtung des Jahresberichts hatte der Rektor eine Festansprache gehalten.

... Karlsruhe, 5. Juli. Die Bürgerausübungsgemeinschaft in ihrer letzten Sitzung den Betrag von einer Million aus Anleihenmitteln zur Deckung weiterer Kriegsausgaben.

... Bühlertal, 5. Juli. Im Alter von 56 Jahren verstarb der bekannte Kunstmaler Stefan Kern.

... Freiburg, 4. Juli. Unsere Landleute in Brasilien haben für das rote Kreuz Geld und Liebesgaben gesammelt. Die Firma James Magnus u. Co. in Rio de Janeiro und Hamburg hat neuerdings die Beförderung der Liebesgaben sendung aus Brasilien nach Deutschland übernommen. Für die Armee-Abteilung Gade sind 7500 Zigarillos in Freiburg eingetroffen. — Die Erben der verstorbenen Frau Gotthard Alweiler hier haben der Gemeinde ein Kapital von 20 000 Mark zur Verfügung gestellt, aus dessen Zinsen der Tuberkuloseverein 100 Mark, der Frauenverein 100 Mark, die Stadtgemeinde 600 Mark erhalten sollen.

Freiburg, 5. Juli. Kaiser Todesfall. Als gestern früh 7 Uhr die Schüler beider Gymnasien sich zur gemeinsamen Kommunion nach der Unversitätskirche begaben, fühlte sich der Quartaner August Frey von Bonndorf in der Merianstraße plötzlich unwohl und sank mit der Wite, zu halten, benutzlos in die Arme einiger ihn begleitender Mitschüler, mit denen er auf dem Wege ohne ein Wort der Klage sich unterhalten hatte. In das nahe Seifgeheilspital verbracht, verstarb er nach wenigen Minuten an einer Herzlähmung.

Donaueshingen, 5. Juli. Der frühere hiesige Rechtsanwalt Dr. Doe, befanntlich vor einigen Jahren ins Kloster getreten, empfängt am Mittwoch in Weuron die hl. Priesterweihe.

Kriegsgefangene in der Landwirtschaft.

In den Bedingungen zur Verwendung von Kriegsgefangenen als landwirtschaftliche Arbeiter sind neuerdings Änderungen getroffen worden, die die Verwendung von Kriegsgefangenen erheblich erleichtern. Während bisher die Arbeitgeber die Kosten der Verpflegung und Unterbringung der Kriegsgefangenen ganz zu tragen hatten, erhalten sie nunmehr für die Zeit bis 30. September, also für die voraussichtliche Dauer der Galtfruchtartens täglich den Betrag von 60 Pfennig als Verpflegungszuschuß für jeden Soldaten und jeden Kriegsgefangenen, vorausgesetzt, daß sie ihren Verpflichtungen wegen Absonderung, Fluchtverhinderung, Unterkunft, Verpflegung und Belohnung gewissenhaft nachgekommen sind. Als Arbeitsvergütung waren bisher 40 Pfennig für jeden Kriegsgefangenen an die Heeresverwaltung zu zahlen, von denen alsdann dem Kriegsgefangenen je nach Leistung bis 30 Pfg. zukommen sollten. Nach den neuen Bestimmungen hat der Arbeitgeber von jetzt ab entnommen eine Tagelohnvergütung von 30 Pfennig für jeden Werktag und jeden nicht durch Krankheit arbeitsunfähigen Gefangenen, oder Akkordlohnsätze zu bezahlen, und zwar nicht an die Heeresverwaltung, sondern an die Kriegsgefangenen selbst. Die Akkordlohnvergütung empfiehlt sich für hierzu geeignete Arbeiten, um einen Ansporn zu erhöhen. Die Akkordlohnsätze sind mit dem Kommandoführer als dem Vertreter der Kriegsgefangenen zu vereinbaren; sie müssen für das Mähen von 1 Hektar Getreide oder Gras 2,40 Mark, für das Binden von 1 Hektar Getreide 1,60 Mark, für Auseinanderbringen und Wiederaufammenbaden von Gras oder Getreide 1,60 Mark betragen. Für andere Arbeiten können im Verhältnis zu den vorstehenden Preisen andere Akkordlohnsätze vereinbart werden. Hier, sowie bei Tagelohnvergütung empfiehlt es sich, fleißige Gefangene durch Zulagen zu belohnen. Die vorstehenden Lohnsätze sind auch in den Fällen zu bezahlen, in denen ein Kriegsgefangener die Arbeitskraft eines nunmehr infolge Einberufung zur Fahne im Wirtschaftsbetrieb fehlenden Familienmitgliedes ersetzen soll. Es bleibt jedoch den betreffenden Gemeinden oder dem Amtsbezirk oder Zweckverband überlassen, in solchen Fällen die Arbeitsvergütung aus ihrer Kasse zu bestreiten. Die Bestimmungen sind immer auf den vorgeschriebenen Formularen in doppelter Ausfertigung durch das zuständige Bürgermeistertum beim Großh. Bezirksamt einzureichen, das sie an die Landwirtschaftskammer zur Vorlage der Anträge an die Inspektion der Gefangenenlager weitergibt. Schriftliche Gesuche oder telephonische und telegraphische Bestellungen sind zwecklos, wenn keine Bestellung auf den vorgeschriebenen Formularen eingereicht worden ist. Es können Gefangenenrupps bis zu 10 Mann gestellt werden. Diese müssen zusammen untergebracht werden. Die Verpflegung soll reichlich und sättigend sein. Da fortwährend neue We-

Fronleisnam im Felde.

Nordwestfrankreich im Juni des Kriegsjahres 1915.

(Nr. 2811.) Gegen Morgen geht's. Früher und höher schiebt sich die Mondhölle am Firmament heraus. Ihr jattes Blutrot wandelt sich allmählich in scharfgelbtes Gelb. Die Sterne beginnen zu bleichen, die Nachtgebilde am Geleht verschwinden. Im Osten lichten die Woten des nahenden Tages die dunstigen Ranten der bewogeneren Nacht und geben der Schlammerstimmung jungfräuliche Düstert. Willkürlich gewachsene Baumgruppen haben sich aus der schwabigen Eintönigkeit des Planfeldes. ... Manches Wägen ist schon munter und jubelnd klingt sein Morgenlied im weiten Raum. ...

Langsam schiebt es sich auf der baumgeflochtenen Landstraße daher. Leislichendes Eisen tollt zu den schmerzlichen Marschschritten. Zwei Stunden Rückmarsch ist viel nach nächtlichem Schanzgen und es war harte Arbeit zu leisten gewesen. Weiterbestellung in zwei Nächten ausheben zur Verstärkung der vorderen Gräben! Dieser durch die Notwendigkeit gebotene Befehl hatte die auf wenig Tage zum „Ausruhen“ zurückgezogene Kompanie des Regiments zu harter Anstrengung vorgezogen. Zunächst hat wenig Stunden und gedoppelte Arbeitsleistung muß die Hitze der Zeit ausgleichen. Dies nächtliche Wirken nicht zu weit vom Feind spannt die Nerven. ... Leuchtungen steigen; jede Arbeitsfähigkeit muß sofort aufheben in dem taghellen Licht, sonst können überfordernde Griffe des Gegners seine Wachsamkeit. ... Der Glanz der Leuchtungen erlischt und schon flirrt wieder der Stein unter dem wuchtigen

Schlag des Würfels, emsige Hände schaufeln das losgehabte Erdreich hinaus. ...

Das Schwimmen der bergenden Nacht hat dem unerdrossenen Schanzgen ein Ziel gesetzt und jetzt strebt der werkmüde Trupp hinweg aus dem Nahbereich der feindlichen Geschosse, rückwärts der Ortsunterkunft, dem wohlverdienten Schloße zu. Ganz mechanisch machen die Weine die Gehbewegungen. Wädeln taumelt einer schlaftrunken an seinem Nebenmann. Kurz, schritt flirrt das Arbeitsgeschre. ... ein leiser Fluch. ... gedämpfetes, müdes Lachen. ... Weiter bewegt sich der schweigende Zug. Alle befehl nur das Berlangen nach baldiger Ruhe. Die arbeitenden Mannen haben keinen Blick für die einzig schönen Reize des werdenden Tages. ...

Endlich die ersten Häuser des Quartierdorfes. Klaffender wird der Schritt, immer kleiner der Trupp. Hier eilen einige in das Kriegswunde Gehefte, dort queren mehrere den Vorplatz ihrer Quartierheime. ... Nach abeschnallt, Schanzgen und Gewehr bei Seite gestellt und schon zeigen feste Atemzüge, daß ein noch so hartes Lager dem arbeitenden Körper zum mollenen Bette wird. ... Draußen schimmert rosig das Tages Erwachen. ... In dem Frühgrün eines Baumgartens ist der Feldaltar aufgestellt. Wolkenlos blau der Himmel und strahlende Sonne goldet Natur und Menschen in frühlingjauchende Pracht. Sind das dieselben Soldaten, die vor wenig Stunden so abgemüht, so ermattet von der nächtlichen Schanzarbeit zurückgekehrt? Sind diese innig leuchtenden Augen dieselben, die vor knapper Zeit das überfarte Schlafverlangen geschloffen? Die jungen Freiwilligen, wie die alten Bogenschnürer, folgen mit derselben

kindgleichen Aufmerksamkeit den Handlungen der hl. Messe. Kraftvoll klingen die tranten Kirchenglieder zu den Klängen der Regimentskapelle. All die prächtigen Gesänge, die wir in den Jahren zuvor an diesem Tage bei dem Jubelzuge unseres Herrn und Heilandes durch die Straßen der Städte, über die wogenden Felder der Ortsgemeinden im fernen, fernen Heimatlande gelungen, klingen wieder: „Kommet, lobet ohne End“, „Deinem Heiland, dem neuem Hehrer“ u. a.

Der Geistliche kindet das Evangelium des hochheiligen Festtages. Dann bannet seine padende Predigt jedes Ohr, erzwingt volle Aufmerksamkeit, lenkt die Gedanken heimwärts, läßt uns schauen die Pracht, die Macht des Bekenntnisses christlich-heiligen Glaubens am Fronleidsnamstage. Seine Worte mildern die Herbit des Fernseins von den lieben Angehörigen, offenbaren die Wahrheiten und innere Kraft der Fronleidsnamstage. Ist es uns Streiter für Deutschlands bedrohte Grenzen auch genommen, heute mitzugeben in dem Triumphzuge des hochheiligen Sakramentes, so erwächst uns doch umso stärker die Aufgabe, offen zu bekennen, was wir erkannt haben als das Licht, die Wahrheit und das Leben. Die katholische Kirche will keine Resettere, sondern fordert Charaktere, Männer, die, wenn es sein muß, selbst mit ihrem Herzblut eintreten für den katholischen Glauben, den sie als den einzig wahren erkannt haben. Erkenntnis fordert Bekenntnis: Tantum ergo sacramentum veneremur cernui!

Das Glöckchen kindigt die bevorstehende hochheilige Opferhandlung. Auf den Knien liegend huldigen all die kampfeshartten Mannen mit ihren

Offizieren dem allerhöchsten Kriegsherrn, dem Erlöser, dem zukünftigen Richter. Nach der heiligen Kommunion ertönt das kraftvolle „Jesus Dir leb'ich“, gleich einem Freudenschrei, einem deutschen Schreie, der kein Wanken und keine schwachen Zugeständnisse kennt. „Tantum ergo“, Segen und dann „Großer Gott“. Das Loblied des Allerhöchsten Kraft und Stärke schwillt mächtig hinan in den weiten Weltendom, aus Erkenntnis gewonnenes Bekenntnis läßt so der herrlichen Festtagsmesse einen weihenollen, gewaltigen Abschluß werden. ... Ferne schauen einige französische Weiber mit ihren Kindern scheuengierig dem erhabenen Feldgottesdienst deutscher „Barbaren“ zu. ...

Die Mannschaften zerstreuen sich. Zuvor umringen sie noch den hochverehrten Herrn Divisionspfarrer Lud, den die Katholiken der Division nur „unseren Lud“ nennen und freudigen Auges teil der hochwürdige Herr zahlreiche gute Reden und neue Zeitungen unter die Mannschaften, die dann frohbeglückt ob dieser unergötlichen Fronleidsnam 1915 in Feindesland ihren Quartieren zuwandern. Der eine und andere hat noch ein Anliegen an den stets liebenswürdigen, stets heiteren Geistlichen, und keiner verläßt ungetröstet den prächtigen Garten. Dampf großt aus der Gegend von Arras langgezogener Gefächdonner, dort gibt es kein Ansehen, keinen Gottesdienst an diesem hochheiligen Bekenntnstag treufatholischen Glaubens. ...

Abends rücken die Truppen wieder vor zu gefährlicher, arbeitsreicher Schanzarbeit. ...

mjp.

stellungen kamen und die Nachfrage die Lagerstände bedeutend überwiegt, hat die Landwirtschaftskammer einen dringlichen Antrag auf Zuweisung von mindestens 4000 Gefangenen aus anderen Lagern nach Baden an die Heeresverwaltung und die Großherzogliche Regierung gerichtet.

Lokales.

Karlstraße, 6. Juli 1915.

Wohltätigkeitsveranstaltung im Stadtpark. Einem Wunsch des Roten Kreuzes entsprechend, finden am Geburtstage Sr. Königlichen Hoheit Großherzog Friedrich II., Freitag, den 9. Juli d. J., nachmittags von 4 Uhr ab im Stadtpark bei günstiger Witterung „Volksmäßige Musik- und Gesangsaufführungen“ der Kapelle des Ersatz-Bataillons Landwehr-Infanterie-Regiments 109 unter Leitung des Herrn Musikdirektors J. Köninger und des Waidendörfers der hiesigen höheren Mädchenschulen (Leitung- und Führt-Lehrer: 250 Mitwirkende) unter Leitung des Herrn Musikleiters Albert Bier statt. Der Reinertrag ist zur Beschaffung von Liebesgaben für badische Truppen bestimmt. Anlässlich der wohltätigen Zweckes der Veranstaltung ist ein harter Besuch aus allen Kreisen unserer Bevölkerung zu erhoffen. Die Eintrittspreise sind die gewöhnlichen.

Na. Aufbebung der Gemüße im Haushalt. Am Mittwoch, den 7. Juli, abends 8 1/2 Uhr, findet im großen Saal des Hoftheaters ein Vortrag statt, der für alle Hausfrauen von größter Wichtigkeit ist. Herr Hofbau- lehrer Thiem auf Augustenberg wird über die Aufbe- wahrung der Gemüße im Haushalt sprechen. Es ist Pflicht jeder Leiterin eines Haushalts, sich dieses Jahr die nötigen Kenntnisse zu verschaffen, wie sie ihren Ge- müßbedarf für den Winter sichern kann; denn die Wich- tigkeit werden schon an Mangel von Metallen, das zur Herstellung der Wägen nötig ist, knapp werden. Dann wird die ausländische Zufuhr fehlen! So heißt es: alles was man für den Winter aufbewahrt, so aufbe- wahren, daß es von wirklichem Wert für den Familien- nach ist. Der Weg hierzu soll in dem Vortrag gezeigt werden.

Goldene Hochzeit. Die Schlosserlehre Friedrich Nagel und Eva geborene Förster, hier, Luisenstraße 61, begingen heute in körperlicher und geistiger Mäßigkeit das seltene Fest der goldenen Hochzeit. In der festlich geschmückten Brauttrauere fand im Beisein der drei noch lebenden Kinder u. der Entkelinder, sowie zahlreicher Anteilnahme der Gemeinde die Trauung des Jubelpaars statt. Es war ein süßlicher Anblick, als die Jubel- braut, gekleidet mit dem goldenen Kranz, an der Seite des Jubelbräutigams, der das goldene Brautkleid trug, an der Brust trag, zum Hochaltar schritt. Der hoch- geachtete Stadtpfarrer Haugs brachte ein herzlich ge- haltenes Glückwunschsprechen des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs zur Verlesung, welcher dem Jubelpaar das heilige Erbauungsbuch von P. Goffine schenkte. Auch der Großherzog ließ die herzlichsten Glückwünsche über- mitteln und sandte die silberne Erinnerungsmedaille mit seinem Bilde und der Eingravierung „Zum Andenken an den 6. Juli“. An die Trauung schloß sich ein feierliches Amt. Der Jubelbräutigam steht im 77., die Jubelbraut im 74. Lebensjahre. Möge dem Jubelpaar noch recht lange der goldene Sonnenchein seines heutigen Jubel- tages beschienen sein!

Konkurrenzkonzert des Großherzoglichen Konservatoriums für Musik. Einen Genuß seltener Art bereitet dem zahlreich erschienenen Publikum in der dritten Auffüh- rung das hiesige Orchester. Die junge Dame ist schon bei anderen Gelegenheiten hier getreten und hat sich bereits den Namen einer ausgezeichneten Pianistin er- worben. Diesmal war ihre eine Aufgabe gestellt, zu deren Lösung überhaupt nur Rhythmus und ganz aus- nahmsweiser Begabung und von überlegenem Können be- dürfen sind. Mathilde Roth hat bewiesen, daß sie zu diesen Ausnahmestufen gehört. Ihre pianistische Eigen- schaften: vollendete, allseitig höchst entwickelte Technik, ein langvoller und auch in der höchsten Kraftentfaltung abtrotz schöner Anschlag, dabei eine ungewöhnliche Mannigfaltigkeit der Klanggebung in singenden Partien geben ihrem Spiel das Gepräge einer uneingeschränkten Virtuosität. Lieber diesen Vorzügen aber steht noch die tiefe Innlichkeit ihrer Lebens- und seelenvollen Aus- drucksgebung und ein der Charakter der vorgetragenen Kompositionen plastisch heraushebendes Stilgefühl. Die Künstlerin hielt das Publikum von Anfang bis zum Ende des von ihr allein vorgetragenen Programms im Bann ihrer vornehmen und auf alle äußerlichen Effektmittel verzichtenden reinen Kunst und entsetzte nach jeder ein- zelnen Nummer und besonders am Schluß wahrer Be- fallstürme. Das Großherzogliche Konservatorium hat ein Recht,

mit Stolz auf diese Schülerin zu blicken. Das von Mathilde Roth vorgetragene Programm bestand aus 8 Nummern, die als Höhepunkte der neueren Klavier- literatur eine Ausnahmestellung einnehmen: aus der As-dur-Sonate op. 110 von Beethoven, der C-dur-Phan- tasie op. 17 von Schumann und der F-moll-Sonate op. 4 von Brahms, aus drei Werken, deren erhabener, tief- ernster Inhalt wie eine köstliche Offenbarung aus einer höheren Welt verhöhlter Widersprüche in unsere Zeit hineinragt. Eine fülle dankbarer Erhebung war das Gefühl, mit der wir von dieser Aufführung scheidet. Auch die 4. Aufführung bot viel Gutes und Schönes. Aufsteigend ist die in der zweiten Kräftigung schon als Pianistin eine Probe vorzüglichem Könnens ab- gelegt hatte, zeigte sich diesmal als Sängerin von guten Anlagen. Ihr Bestreben, den Stimmungseffekt der von ihr vorgetragenen Gesänge: „Die Geigerin“ von Donizetti, Cavatine der Pagen aus „Jugendzeiten“ von Meyerbeer, Liebes: „Ich danke nicht“ und „Aufträge“ von Schumann und „Maria Wiegand“ von Regner be- zeichnend wiederzugeben, macht ihrer musikalischen In- telligenz alle Ehre. Mathilde Roth zeigte sich auch als Meisterin der Begleitung. In einer Sonate von Handel führte sich Josef Goldschmidt als eine sehr hoffnungs- volle Geigerin von schönem Ton, solider Technik und ge- sunder Empfindungsweise vor. Sie wurde von dem Hof-Schweizer ausgezeichnet begleitet. Nicht gut gelang auch ein Cellosong der Golltermann, das von der erfolgreicheren Verbindung der technischen Schwierig- keiten wiederzugeben wurde. Auch diese Nummer hatte in Hans Koch einen vorzüglichen Begleiter. In den an- mutigen Es-dur-Variationen von Mendelssohn mußte Geduld haben ihren schönen Anschlag und eine feine ge- schmackvolle Ausdruckskraft wirksam zur Geltung zu bringen. In drei kürzeren Klavierstücken von Brahms gab Josef Schwabe den Beweis eines ungewöhnlichen großen Talents und bereits weit vorgeprägten pianisti- schen und musikalischer Ausbildung. Eröffnet und be- schlossen wurde die Aufführung durch Nummern für zwei Klaviere, Variationen über ein Schumannsches Thema von Brahms und Spanische Tänze von Moszkowski. In der erigentlichen Komposition gelang es den Damen Gertrud Dollschied und Marie Peter, den festlich gehaltenen Gesang nach innen geführten Wertes gut zu Tage zu fördern, in den spanischen Tänzen ließen Frieda Hermann und Elise Weder die Fertigkeit einer gründlichen und sorgfältigen Schulung unverkenn- bar und vorzüglich hervortreten.

Musisches Konservatorium. Am 10., 21. und 23. Juni jeweils nachmittags 1/2 und abends 1/2 Uhr fanden im großen Saal des Hoftheaters die öffentlichen Präfungen statt. Wie in den früheren Jahren, so zeigten auch dieses Jahr wieder die Anfangs- und Mittel- klassen, welcher Fleiß auf die Ausbildung der Schüler und Schülerinnen verwandt worden war. Einzelne Dar- bietungen waren sehr bemerkenswert, so auch einige hübsch wiedergegebene Kinderstücke von Mendelssohn, Gade und Cajmijn, kleine Konzerte für Streich- orchester von H. Wang und einer Sonate von J. Haydn für Orchester. Die Oberlassen setzten sich erfreuliche Leistungen und hatten einen vollen Erfolg. Nicht nur, daß sich die einzelnen Schüler gewissenhaft ihrer Auf- gaben erledigten, sondern einzelne Leistungen grenzten schon an Virtuosität und manchen der Schule alle Ehre. Den Beschluß der Aufführungen bildete das Kirchen- konzert in der evangelischen Stadtkirche am Samstag, den 3. Juli. Mit einem von Fr. H. Scheidlin mit sicherer, ausgeglichener Technik gespieltem Orgelpräludium (G) von J. S. Bach wurde der Abend stimmungsvoll ein- geleitet. Darauf folgten in feiner cissteter Ausarbeit- ung 2 Sonaten von W. A. Mozart für Streichorchester und Orgel. Frida Lange sang mit weicher Ton- gebung und Wärme „Geht“ von Fr. Hiller und „Arie aus „Paulus“ von H. Mendelssohn. Albert Kapel spielte sehr wirkungsvoll und mit schönem breitem Strich Andante religioso von Fr. Homé. Arie aus der Matthäuspassion „Nun und Neu“ von J. S. Bach wurde von Frau Käthe Krieger interpretiert. Mit viel Reiz gelang Fr. Scheidlin die Wiedergabe der Orgel- sonate Nr. 12. Sak von H. Mendelssohn. Mit Spannung sah man der Wiedergabe der Aufführung der Messe „Großer Gott wir loben Dich“, komponiert vom Leiter des Konservatoriums, Herrn Musikdirektor Th. Münz, entgegen. Das Werk ist sehr pompös angelegt und stellt an Chor und Orchester ziemlich große Anforderungen. Der Grundgedanke, die Basis, auf der die ganze Messe sich auf- baut, bildet das bekannte Lied „Großer Gott wir loben Dich“. Überall, selbst in den mannigfachen Umformungen, leuchtet das Motiv durch die glänzend angelegte Durch- führung und das Stimmengewebe hindurch. Es ist weniger die Originalität, als die gediegene Ausarbeit- ung, die Herrn Münz zum Meister macht. Jedoch möch- ten wir bemerken, daß die Messe, nicht wie man eigen- lich vermuten sollte, für die katholische Kirche be- stimmt ist, sondern für den Konzertsaal. Der ganze

Charakter ist mehr weltlich. Die scharfen satirischen Akzente unterbinden jede innere Vergeistigung. Das tiefinnige Hineinversinken in das Wesen der heiligen Handlung fehlt; die Worte sind mehr realistisch aufge- faßt. Zum Teil ist die Musik ein Produkt der musika- lischen Durchführung, zum Teil aber auch lassen sich Stellen finden, bei denen der Komponist den Text musi- kalisch illustriert und romantische Schattierungen hinein- fließt; die dann oft weit vom kirchlichen Boden ab- weichen. In den Cäcilienkatalog würde das Werk nie- mals aufgenommen werden, dagegen im Konzertsaal seine Wirkung niemals verfehlen und immer dankbar auf- genommen werden. Die Aufführung des Werkes unter dem Kompositoren persönlicher Leitung war eine aus- gezeichnete. Chor wie Orchester hielten sich recht gut. Der Fleiß des Konzertes war ein sehr guter. — Lehrer wie Schüler können mit voller Befriedigung auf die Veran- staltungen zurückblicken, denn die Darbietungen haben reichliches Lob bei den Zuhörern gefunden.

Gerichtssaal.

Mannheim, 2. Juli. Die Strafkammer be- schloß sich in einer ihrer letzten Sitzungen mit den deutschfeindlichen Verfügungen des Reichs- rathen Diplomingenieurs Athanasius F. Loris, der von Gebirgswald studiert und als Ingenieur gearbeitet hat. Er hatte in einem Briefe den Deutschen Größenwahn und Frechheit vorgeworfen und behauptet, der General- stab operiere mit untergeordneten Lügen. Wegen dieser seiner Tathlofigkeit erhielt er 5 Monate Gefängnis. Freiburg, 4. Juli. Die Strafkammer ver- urtheilte den früheren Milchführer August Müller aus Mafsen wegen Mißgeldunterschlagung in Höhe von 8-10 000 Mark zu 1 Jahr Gefängnis. Müller hatte auf eigene Faust die Milchpreise geteigert und den Ver- kehr für sich behalten. Er fälschte die Rechnungen, fälschte die Milch und trieb noch sonstige Vergehungen. In einigen Sparbüchern hatte er von dem gestohlenen Geld 18 000 Mark angelegt. — Wegen schweren Diebstahls, den er kurz nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus verübte, wurde der hiesige Scheinverleiher Joseph Bernhard aus Wöhrenbach zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Letzte Nachrichten

Newport, 6. Juli. (W. A. M. Nicht amtlich.) Morgen befindet sich außer Gefahr.

Gegen den Lebensmittelhändler. München, 6. Juli. (Straßb. B.) Der Gesamt- vorstand des Nationalliberalen Vereins München er- sucht in einem Beschlusse die nationalliberale Frak- tion des Reichstags, sowie die liberale Vereinigung des bayerischen Landtags, an maßgebender Stelle gegen die durch gewissenlose Spekulation hervorgerufene Teuerung aller Lebens- mittel aufzutreten. Die Meinung wird ausge- sprochen, daß dieser Zustand der Verunsicherung un- seres Volkes nur durch sofortiges Eingreifen der Reichsregierung ein Ende gemacht werden könne. — Klein große, von sozialdemokratischer Seite ein- bringende Eingriffsvermutungen be- zogen sich ebenfalls mit dem Lebensmittelhändler.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 6. Juli. Dem Berliner Tageblatt wird aus Genf berichtet: Aus Cairo wird hierher gemeldet, daß das dortige schöne deutsche Klubhaus durch eine Feuerkatastrophe vollständig zerstört worden ist. An- scheinend liegt Brandstiftung vor.

Berlin, 6. Juli. Aus Warnsdorf meldet das Ver- liner Tageblatt: Das Vergötzel auf dem Spri- berg an der sächsischen Grenze, das von Touristen viel besucht wird, ist niedergebrannt. Die Bewohner des Hotels konnten sich in Sicherheit bringen.

Sasel, 6. Juli. Bankier Hans Bauber hat heute Appellation gegen das Strafgericht vom 12. Juni ein- gereicht, das ihn wegen Betrugs in 144 Fällen zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.

Briefkasten der Redaktion.

Burgfrieden betr. Daß das harmlose Vorwissen- nis bei gewissen Elementen in der hiesigen Eisenbahn- hauptverwaltung sofort wieder zu der dort abgewohnten, im Krieg wie im Frieden geübten Waffenruhe Gelegenheit gegeben hat, mancher nicht zuzugestehen, daß man sich oft zu dieser Unvorsichtigkeit äußern müssen. Wenn einmal der Unkritikalismus allseitiger Seite prämiert wird, dann tragen gewiß einige von diesen Waffen- freiern ihre Prämien mit demselben Stolz, wie die ge- hörten, so geschätzten Vierfüßler, wenn sie von der Prä- mierung heimkehren.

Handelsteil

Gm. Wie siehts um Frankreichs Notenbank?

Die Verwicklung des französischen Staates gegen- über der Bank von Frankreich macht reichende Fortschritte. Mit den nach dem neuesten Ausweis vom 1. Juli d. J. vorgelegenen 400 000 000 Francs zu- sammen haben die von der Bank von Frankreich an den Staat geleisteten Kriegsschüsse in einem halben Monat rund eine halbe Milliarde Francs erreicht und belaufen sich jetzt im ganzen auf 6,4 Milliarden Francs. Für die französische Regierung ist natürlich das Kriegsschuldenmachen bei der Bank von Frankreich weit- aus der bequemere und billigste Kump. Mit Kriegs- anleihen hat man ja beim französischen Publikum so viele Erfahrungen gemacht, daß Frankreichs Nachhaber den Weg zum Volk mehr scheuen, als gebrannte Kinder dem Feuer. Die Hauptlast für Nibot ist aber, daß er bei der Bank von Frankreich billiger zu seinem Geld kommt, als beim französischen Steuerzahler. Während Anleihen mit einer Verzinsung von weniger als 4 1/2 Pro- zent im französischen Volk schwerlich unterzubringen sind, bewegt sich der Zinssfuß, welchen der Staat an die Bank von Frankreich für Kriegsschüsse zu entrichten hat, während des jetzigen Krieges auf der lächerlich ge- ringen Höhe von 1 Prozent und steigt nach dem Siege dem Verträge gemäß, auf nur 3 Prozent. Daher ist be- stimmt darauf zu rechnen, daß die Kriegsschüsse die vertraglich festgesetzte Schöpfung von 9 Milliarden Francs in wenigen Monaten erreicht haben dürften. Gegen- über der Staatsschuld von zurzeit 6,4 Milliarden Francs, nehmen sich die Guthaben von 82 Millionen Francs, welche der Staat bei der Bank von Frankreich liegen hat,

recht bescheiden aus; diese haben sich in der vergangenen Woche um 28 Millionen Francs erhöht, nachdem sie in der Woche zuvor um 78 Millionen Francs abgenommen hatten. Außer den Kriegsschüssen aus eigene Vater- land verzeichnet die Bank von Frankreich auch noch 290 Millionen Francs Rückläufe an Verbündete, welche sich um die Mitte des vorigen Monats erst auf 215 Millio- nen Francs belaufen hatten. Demnach nimmt auch die Betheile der Bundesgenossen wieder zu. Die neuerdings gependeten 15 Milliarden Francs sind im Milliarden- Etat der Bank von Frankreich nur Vettelspennige. Wie immerhin anschließende Gesamtforderung von 230 Millio- nen Francs wird aber wohl mehr oder weniger à fonds perdu (auf Rimmerwiedersehen) — wahrscheinlich an Serbien gegeben sein. Allerdings haben die Einlagen des Publikums bei der Bank von Frankreich neuerdings wieder, um 90 Millionen Francs, zugenommen (in der Woche zuvor um 69 Millionen Francs). Trotzdem hat sich der Goldschatz der Notenbank nur um 4 Millionen Francs (in der Woche zuvor um 6 Millionen Francs) auf 3 331 550 000 Francs erhöht. Zudem wird die Ver- zinsung dieser geringen Goldbestände durch neue 27 Mil- lionen Francs ausmachend. Abnahme der im Ausland liegenden Guthaben der Bank von Frankreich mehr als ausgeglichen. Nachdem sich diese Guthaben, welche in Gold rückzahlbar sind, schon in der Vorwoche um 8 Mil- lionen Francs verringert hatten, betragen sie jetzt noch 745 Millionen Francs. Dem Wachstum des Gold- bestandes steht außerdem Schwächen des Silberverbrauchs entgegen, welches in den beiden letzten Wochen zusam- men 24 Millionen Francs angesetzt hat. Die An- forderung bedingt daher die Bank von Frankreich unentwegt durch Erhöhung ihres Notenum- laufs. In der letzten Woche allein hat die Notenpresse der Bank von Frankreich 111 Millionen Francs Noten herausgegeben (in der Woche zuvor 61 Millionen Francs). Jetzt sind schon 12 216 847 000 Francs fran- zösische Banknoten im Umlauf, wozu ein 100 000 Pa- piergeld. Da die Steigerung des Geldverkehrs mit dieser unheimlichen Vermehrung der Banknoten un- möglich Schritt halten kann, verfährt die Regierung die Deutung der französischen Banknoten durch Gold naturgemäß immer mehr. Hatte sie in der Vor- woche noch 0,324 Prozent betragen, so beläuft sie sich jetzt nur noch auf 0,322 Prozent. Die deutschen Bank- noten dagegen sind weit besser durch Gold gede- ckt, nämlich zu 40,9 Prozent.

Menschen, 3. Juli. (W. A. M. Nicht amtlich.) Ueber die Gründung der Deutsch-Russischen Kriegs- kreditbank, Aktiengesellschaft in Mem- schid wird von dem Fabrikantenverein Memschid an- schließend an die vor einigen Tagen gebrachte Notiz mit- geteilt: Seit Kriegsbeginn sind in Interessentenziffern über die Sicherstellung deutscher Guthaben im feindlichen Ausland viele Pläne erjonnen und viele Diskussionen geführt worden. Der Grundton der Bestrebungen war meist der Ruf nach der Hilfe der Regierung. Der Verein deutscher Fabrikanten und Exporteure für den Handel mit Russland & R. Memschid ist nach monatlangem Ver- raten und langer Erwägungen zu dem Plan der Gründung einer Deutsch-Russischen Kriegskreditbank ge- kommen. Es soll erstmalig russischen Kriegskreditbank ge- stellt werden, die durch die russische Regierung im feind- lichen Ausland durch eine hauptsächlich auf Selbsthilfe- aufgebauete Aktion zu erreichen. Allerdings rechnen die Interessenten der Bank gegebenenfalls mit der Hilfe der Regierung. Diese ist von aufständiger Seite zugestimmt worden. Die Regierungshilfe zeigt sich bereits darin, daß die Reichsbank die erforderlichen Kredite zur Ver- fügung gestellt hat. Auch die Handelskammern sind dem Unternehmen beigetreten. Die Bank soll zunächst ge- stiegene russische Forderungen deutscher Firmen in ge- wissem Grad beliehen. Wichtiger aber ist der zweite Punkt des Programms, nämlich die Einziehung deutscher Forderungen in Russland nach dem Kriege. Die Bank schließt auch hier die Hilfe der Regierung. Sie will der russischen Schuldner als der deutsche Gläubiger gegen- überzutreten, um die herkömmlichen russischen Schiebereien möglichst zu unterbinden. Die Bank verfolgt ferner die Erwerbungspläne. Ein eventueller Neberlauf muß sehr sorgsam dem Auswärtigen Amt in Berlin und der Unterstützung des in Russland durch den Krieg geschädig- ten Deutschlands überwiegen werden.

Kath. Volksvereinsmitglieder

die neben ihrem Bezirksblatte ein größeres Zentrumsblatt lesen wollen, sei der Badische Beobachter als Hauptorgan der Badischen Zentrumspar- tei 3. St. zweimal täglich erscheinend bestens empfohlen. Rascheste Berichterstattung. Ausgedehnter politischer Teil. Beilagen für Belehrung und Unterhaltung. Probenummern stets überall für 8 Tage lang an jede uns aufgegebene Adresse. Wetterbericht des Zentralbüros für Meteorologie und Hydrographie vom 6. Juli 1915.

Die gestern über der Nordsee erschienene Depression ist im Südwesten weitergezogen; von dort aus entsetzt sie weit in das Binnenland herein einen Ausläufer, der heute Minima über Westpreußen und über dem nördlichen Oesterreich enthält. In Deutschland ist das Wetter vielfach trüb, doch ist nur stellenweise leichter Regen ge- fallen; im Nordwesten hat es abgeblüht. Die Furchen niedrigen Druckes scheinen sich nur langsam zu entfernen; es ist deshalb bewölkt und warmes Wetter mit lokalen Gewittern zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorologischen Station Karlsruhe.

Table with 7 columns: Date, Barometer, Thermometer, Wind, Humidity, etc. Rows for July 5th, 6th, and 7th.

Wasserstand des Rheins am 6. Juli fest: Schutterinsel 295, gefallen 10. Reßl 395, gefallen 10. Maxau 506, gefallen 14. Mannheim 444, gefallen 10.

Kriegs-Allerlei.

Das Käufelied.

Kulturbistorisch nicht ohne Bedeutung und für den Soldatenhumor im Felde außerordentlich be- zeichnend ist folgendes im Felde nicht selten ge- lungene Lied auf die Käufelage:

„Ein Gebicht, das die Wahrheit spricht. Bin ich in finsterner Mitternacht So einsam auf der Käufelage, So heul ich an die Drogenie, Ob sie nichts hat fürs Käufelied. Und immer, wenn ich nachts erwacht, Sieht alles auf der Käufelage. Als ich zum Kriege fort gemußt, Daß ich von Käufen nichts gewußt. Bin nachher so in mancher Nacht Durch dieses Vieh zum Schlaf erwacht. Es biß mich sehr auf Brust und Bein, Niemals verneht' ich diese Pein. Sie sind uns treu, doch mir nicht gut. Sie saugen gern Soldatenblut. Noch nie schlug's Herz so warm bei Nacht, Als wenn ich durch das Vieh erwacht. Wir stehen dann vom Schlafe auf Und machen gleich Attade d'rauf. Wie glücklich seid Ihr doch daheim, Die Ihr nichts wißt von dieser Pein! Ihr schloft ruhig jede Nacht, Wenn wir geh'n auf d' Käufelage, Doch für uns ist's ja keine Schand, Wir sind ja hier im Käufel-Land. Ein Wunder ist es sicher nicht, Daß wir erfinden solch Gebicht. Viel Ratten gibt es hier und Mäuse, Doch nicht so viel wie Rito-Läuse. Die finden wir in jedem Haus, Bestimmt auch bei Jar Nikolaus!“

Es scheint, daß das Lied immer mehr Strophen bekommt. Als es uns vor zwei Monaten zum ersten Mal zu Gesicht kam, hatte es nur drei Strophen, jetzt hat es schon fünf. Natürlich erhalten wir es aus dem Osten, wo die Käufe besonders gut gedeihen.

Hochschulen.

Professor Dr. W. Mischlerich an der Königl. Akademie zu Bonn hat den an ihn ergangenen Ruf auf den Lehrstuhl der Staatswissenschaften an der Universität Greifswald als Nachfolger von Professor Dr. Gebauer angenommen und wird sein neues Lehramt mit Beginn des kommenden Wintersemesters antreten.

Literarisches.

Kurzgefaßte Geschichte des Weltkriegs 1914/15 von Georg Hölzer. Erster Band: Vorgeschichte, Belgien, Nordfrankreich bis Ende 1914. Mit drei far- bigen Karten, zehn Kartenzzeichnungen und fünf Bildnissen. Preis 1.80 M., in Ganzleinen 2.60 M. Verlag von G. Neumann, Neudamm in Köln am Rhein. (Vollständig in ca. 3-4 Bänden.)

Kriegschroniken, welche den Ereignissen folgen und sie registrieren, wie sie bekannt werden, gibt es zahlreiche. Hier liegt der gelungenen Versuch vor, der Chronik kritisch nachzugehen und die Ereignisse in ihrem logischen Zu- sammenhang darzustellen, also die Geschichte des Kriegs im Großen mit Zugrundelegung des vollständigen Ur- kundenmaterials geschrieben wird, muß man lange Jahre warten. Anzusehen wird man eine solche erste geschicht- liche Sichtung der Ereignisse dannbar begrüßen, zumal es dem Verfasser gelangt ist, den Stoff zu beherrschen, ihn übersichtlich anzuordnen und interessant zu ge- stalten. Wer tagtäglich viele Zeitungen liest bezw. lesen muß, wie der Zeitungsleser, weiß tief von den Er- eignissen. Trotzdem müssen wir gestehen, daß uns beim Durchgehen dieser kurzgefaßten Geschichte des Welt- kriegs so manches vor Augen gekommen ist, was uns nicht bekannt, oder im Trubel der Ereignisse wieder aus dem Gedächtnis geschwunden war. Auch manche un- richtige Auffassung wird durch diese zusammenhängende Darstellung zurechtgerichtet. Wir können diese billige und rasch den Ereignissen gefolgte Geschichte des Kriegs nur empfehlen. Die Ausstattung in Papier, Bildern und Karten ist lobenswerth und entspricht moderner Buch- auffassung.